

die hebräischen, sondern auch die griechischen Wörter ausschließlich in Umschrift geschrieben, wodurch der Gebrauch des Biblischen Wörterbuchs auch für die, die keinerlei Kenntnis der biblischen Sprachen haben, leicht wird.

Leider haben sich jedoch Druck- und Schreibfehler vor allem bei der Umschrift griechischer Ausdrücke eingeschlichen. Diese bleiben meist harmlos, aber bisweilen sind Griechischkenntnisse nötig, um das Gemeinte herauszubringen (S. 40 *ina* statt *hina*; S. 92: *pallon* statt *pollon*; S. 117: *xeloun* statt *zeloun*; S. 370: *ekchunnomenon* statt *ekchynnomenon*; S. 396: *hetero didaskaleo* statt *heterodidaskaleo*). – Überhaupt sind einige störende Druck- und Schreibfehler das einzige, was an diesem ansonsten gelungenen Werk zu beanstanden ist. So muß es bei den Literaturangaben auf S. 300 „The Oneness Motif“ statt „The Oneness Moti“ und auf S. 333 statt „J. Schneider“ richtig „J. Schreiner“ heißen. Die ältesten altorientalischen Rechtssammlungen stammen nicht aus dem 3. bis 1. Jh. vor Christus (S. 232), sondern aus dem 3. bis 1. Jahrtausend. – Ein paar Flüchtigkeitsfehler können aber das Verdienst dieses Wörterbuchs nicht schmälern. Es ist für jeden an der Bibel Interessierten eine Hilfe zu schneller, prägnanter und sachkundiger Information.

D. BÖHLER S. J.

2. Historische Theologie

GRÜNBECK, ELISABETH, *Christologische Schriftargumentation und Bildersprache*. Zum Konflikt zwischen Metapherninterpretation und dogmatischen Schriftbeweistraditionen in der patristischen Auslegung des 44. (45.) Psalms (Supplements to Vigiliae Christianae XXVI). Leiden: Brill 1994. XIV/438.

In den trinitarischen und christologischen Auseinandersetzungen der Alten Kirche wurde von den ersten Anfängen an außer mit neutestamentlichen ganz selbstverständlich auch mit alttestamentlichen Texten argumentiert. Auch in der Debatte mit Arius über die wahre Gottheit des Sohnes spielten alttestamentliche Schriftzitate eine wichtige Rolle. Man denke in diesem Zusammenhang nur an eine Stelle wie Spr 8, 22 und die äußersten Anstrengungen der großkirchlichen Theologen, die dort angeblich gelehrte Erschaffung des Sohnes zu widerlegen und der Stelle eine ‚rechtgläubige‘ Auslegung zu geben. Zu diesen alttestamentlichen Schriftstellen, die im Streit um die Gottheit Christi umkämpft waren, gehören auch einige Verse aus Ps. 44. Näherhin beriefen sich großkirchliche Theologen wie Athanasius auf 44, 2a (*Eruclavit cor meum verbum bonum*), die Arianer dagegen auf 44, 8 (*Dilexisti iustitiam et odisti iniquitatem, propterea unxit te deus, deus tuus, oleo iustitiae prae consortibus tuis*). Für den Bischof von Alexandrien war das erste Zitat ein Beweis für die wahre Gottheit des Sohnes, für seine Gegner das zweite ein Beleg dagegen. Die vorliegende Arbeit macht den großangelegten und, sagen wir es gleich, sehr gelungenen Versuch, an einem ausgewählten Beispiel, nämlich dem genannten Psalm, diese Art dogmatischer Schriftargumentation vor dem Hintergrund der damaligen theologischen ‚Wissenschaft‘ im Zusammenhang zu untersuchen und damit einem gewissen Verständnis näher zu führen. Dazu war weit auszuholen und vieles zu erklären. Und das geschieht denn auch mit äußerster Umsicht und Sorgfalt. Die Autorin gibt ihrer Untersuchung einen chronologischen Aufbau. Einem 2. Teil mit der Überschrift „Die Krise der dogmatischen Argumentationen im Streit um die Gottheit Christi“, geht ein 1. voraus, der die „messianischen und christologischen Deutungen im Kontext des vornicaenischen Subordinatianismus“ untersucht. Er ist gefolgt von einem 3. Teil, der sich mit „christologischer Argumentation und Christusbild in den Psalmenauslegungen zwischen Nicaea und Chalcedon“ befaßt. Der 4. Teil bringt einen Ausblick auf die Entwicklung im Westen und eine knappe Zusammenfassung. Dem 1. Teil fällt dabei näherhin die Aufgabe zu zu zeigen, wie es überhaupt dazu kommen konnte, daß alttestamentliche Texte in der Christologie bzw. in der Trinitätslehre zur Verwendung kamen. Es ist die schon im NT bezeugte, aber dann vor allem von Theologen wie Justin praktizierte messianisch-prophetische Beweisführung, derzufolge das Alte Testament in Christus und der Kirche erfüllt ist, die die Grundlage abgibt, auf der dann die sog. prosopologische (so besser statt des mißverständlichen ‚prosopographisch‘) Exegese auf-

bauen konnte, die sich ihrerseits bemüht, Differenzierungen zwischen den göttlichen Personen aufzuzeigen. Sehr früh gehörten die beiden genannten Verse zu sog. Testimonien-sammlungen, also Texten, mit deren Hilfe der Unterschied zwischen dem Vater und dem Sohn und der Hervorgang des Sohnes aus dem Vater belegt wurden. In Sonderheit eignete sich Ps 44, 7–8 aufgrund des dort vorkommenden Begriffs oder besser Bildes der Salbung zu tiefeschürfenden Spekulationen über die Natur des Sohnes. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang Origenes, der aber auch schon erste Bedenken gegen eine unreflektierte Verwendung von Ps 44, 2a als trinitätstheologischem Argument anmeldet. Für ihn ist jedenfalls schon klar, daß es sich um eine Metapher handelt: „Der grammatisch-prosopologische Kommentar Tertullians wird abgelöst durch eine prosopologisch-metaphorische Deutung, die auf der Grundlage der Person-Bestimmungen versucht, die Metaphern dem Wesen Gottes entsprechend zu interpretieren und auch die spezifische Bedeutung des ‚Aufstoßens‘ herauszuarbeiten“ (63). Zu den ausgesprochenen Vorzügen der vorliegenden Arbeit gehört es, daß die Verf. beobachtete Phänomene nie isoliert, sondern jeweils in größere Kontexte stellt. Das bedeutet, daß sie im 1. Teil ihrer Studie es nicht bei der Feststellung dogmatischer Argumentation mit Ps 44, 2a und 44, 7–8 und deren Ertrag beläßt, sondern an anderen Versen des gleichen Psalms Methoden und Funktionen einer eher spirituell oder pastoral ausgerichteten Metapherinterpretation beleuchtet (86–119). – Nach der Problematisierung der trinitätstheologischen Deutung von Ps 44, 2a durch Origenes und äußerster Zurückhaltung diesem Verfahren gegenüber bei Eusebius von Cäsarea kommt es dann mit Arius zur eigentlichen Krise. Wir besitzen zwar keinen Text aus seiner Feder, in dem er das genannte Testimonium expressis verbis als Beweis für die Gottheit des Sohnes zurückweist, wohl aber einen Brief, in dem er die von seinen Gegnern auf den Sohn angewandte Bezeichnung ‚Aufstoßen‘ (eryge) ablehnt. Er war also sicher gegen die mit diesem Testimonium belegte christologische Position. Ob er das Testimonium auch aus hermeneutischen oder sprachkritischen Gründen ablehnt, also gewissermaßen die Kritik eines Origenes wiederaufnimmt, oder lediglich theologisch-inhaltlich argumentiert, wissen wir nicht, und muß u.E. offen bleiben. Für die Autorin dagegen scheint es eine ausgemachte Sache zu sein, daß Arius die Ablehnung des Testimoniums mit „metaphernkritischen Einwänden“ (145) verbindet. Arius stünde damit hermeneutisch auf einem höheren Niveau als sein Gegner Athanasius, dem die Autorin, in der Konsequenz dieser Annahme, vorwirft, daß er die sprachkritischen Anfragen des Origenes oder Arius ignoriere und es bei dem bloßen Zitieren des Testimoniums ohne weitere Rechtfertigung und Erklärung belasse. „Das ‚Aufstoßen‘ wird mit größter Selbstverständlichkeit und ohne weitere Erklärungen als Metapher für ‚Zeugen‘ aufgefaßt“ (143). Andererseits freilich hat sie für diese Haltung des Bischofs von Alexandrien durchaus Verständnis. Athanasius habe sich mit seinen Schriften ja an das eigene Lager gewandt und konnte so offenbar davon ausgehen, daß dort über die Deutung dieser Verse „ein weitverbreiteter Konsens bestand, der durch metaphernkritische Bedenken noch nicht beeinflusst war“ (142). Die von Athanasius problemlos vorausgesetzte Auslegung des genannten Verses „war selbstverständlich theologisches Allgemeingut, das u. a. in katechetischen Texten verwendet wurde. Im Rahmen solcher Sammlungen schienen Reflexionen auf einzelne Begriffe vermutlich nicht notwendig. Die Argumentation gründete darauf, daß eine Stelle die andere erklärte, und auf der Tradition der Deutung. Man kann wohl unterstellen, daß sich Athanasius der Bildlichkeit bewußt war, zumal sich seine Argumentation auf weite Strecken auf die Bilder- und Metaphern der Bibel stützt“ (145). Mit welchen Gründen auch immer Arius Ps 44, 2a als Argument zugunsten der wahren Gottheit des Sohnes zurückgewiesen hat, wichtig scheint uns in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß er sich offensichtlich selbst zum Beleg der eigenen trinitätstheologischen Position auf Ps 44, 7–8 beruft. Dreh- und Angelpunkt seiner eigenen Deutung ist dabei das *propterea* von 8a. Es setzt seiner Ansicht nach voraus, „daß der Angesprochene aufgrund einer besonderen Tugend gesalbt wurde, daß er demzufolge ein wandelbares Geschöpf sei, das sich besondere Verdienste erwarb, das aber in freier Entscheidung auch anders hätte handeln können“ (165). Ob Arius oder seine frühen Anhänger hier, wo sie selber auf den Ps 44 zum Beweis ihrer eigenen Position rekurieren, die sprachkritischen und hermeneutischen Probleme ihres Beweisverfahrens gesehen haben und entsprechend auf sie eingegangen sind, ist eine interessante

Frage. Gibt es auf sie eine Antwort? Die Verf. betont zu recht, daß die Rekonstruktion der arianischen Argumentation angesichts der desolaten Quellenlage schwierig ist. Wahrscheinlich müssen wir uns deswegen mit einem *non liquet* begnügen und uns auch fairerweise mit unserer Kritik am vergleichsweise mangelnden hermeneutischen Bewußtsein seiner großkirchlichen Gegner zurückhalten. – Aus welchen Gründen auch immer Arius und seine Mitstreiter das traditionelle trinitätstheologische Testimonium Ps 44,2a zurückgewiesen und in Frage gestellt haben, ob auch mit eigenen sprachkritischen Einwänden oder nicht, Tatsache ist, daß sie im orthodoxen Lager, wenn auch nicht vom ersten Anfang an, aber doch dann in der Folgezeit eine Wende provoziert haben. Verf. kennzeichnet treffend diese Umorientierung in der Verwendung von Ps 44: „Es häufen sich Unsagbarkeitstopoi, mit deren Hilfe die Metaphern als Chiffre interpretiert werden, die mehr verhüllt als aussagt ... Man versucht, die Metaphern ausdrücklich zu erklären, sei es in sich, indem beispielsweise das ‚Herz‘ als Bild für das Innerste, die Substanz Gottes gedeutet wird ... sei es im Verhältnis zu anderen Bildern, vorzugsweise aus Ps 109,3 um zu zeigen, daß und wie sie sich gegenseitig relativieren ... Man häuft Bilder, deren Verschiedenheit und ‚eigentliche‘ Unvereinbarkeit genutzt wird, um sich dem ‚eigentlich‘ Unsagbaren anzunähern. Paradoxa und *via eminentiae* werden so zum entscheidenden Weg des Sprechens von Gott ... Auf diese Weise gleichen sich die dogmatische Schriftargumentation und die spirituelle Entfaltung biblischer Bilder einander an ... Bilder werden durch Bilder erläutert, korrigiert, relativiert, ergänzt, während Methoden, die sich primär auf grammatische Strukturen, prosopologische Analysen und das Vorverständnis oder die Erklärung einzelner Termini, z. B. Logos, stützen, an Bedeutung verlieren, höchstens noch die Ausgangsbasis bilden.“ (197/8). – Nicht weniger reich ist der Ertrag des 3., der Zeit zwischen Nicaea und Chalcedon gewidmeten Teils. Auch hier wieder die gleiche Tendenz wie im 1. und 2. Teil, umfassend und in Zusammenhängen zu informieren. So wird dieser Teil durch das exzellente Kapitel „Zwischen Psalmengebet und theologischer Kontroverse“ eingeleitet, in dem zunächst von der „grundsätzlichen Bewertung des Psalters in Kommentarprologen und einleitenden Texten“, dann von der Herausforderung durch Apollinaris von Laodicea, schließlich von der Krise des theologischen Sprechens im 4. Jahrhundert (Auseinandersetzung mit Eunomius von Cyicus) die Rede ist. Es folgt eine sehr gründliche Behandlung der einschlägigen Psalmverse durch die wissenschaftlichen Psalmenkommentare des Didymus von Alexandrien und Theodor von Mopsuestia. Ein dritter Abschnitt ist schließlich „Auslegungen zu Ps 44 unter dem Eindruck der Auseinandersetzung um den Neu-Arianismus“ gewidmet. Hier werden der Beitrag des Basilius von Caesarea und des Johannes Chrysostomus zu unserem Thema untersucht. Theodoret von Cyrus und Cyrill von Alexandrien werden schließlich unter der Überschrift „Im Streit um die Christologie“ behandelt. Als Gesamtbilanz der Untersuchung läßt sich schließlich festhalten: „Indem die Uneigentlichkeit und Bildlichkeit der Sprache reflektiert und vor diesem Hintergrund die überlieferten Schriftbeweise neu gelesen und interpretiert wurden, wurde auch die Argumentation mit der Tradition auf eine andere Ebene gehoben. Die Hermeneutik der Schriftargumentation wurde differenzierter.“ (394) – Das Vorstehende vermochte nur auf einige, wie uns schien, zentrale Aspekte der vorliegenden Arbeit hinzuweisen, viele weitere Punkte verdienen an sich auch erwähnt zu werden. Breiteste Kenntnis der Quellen, gepaart mit gründlichen Analysen und gestützt durch umfassende Verwendung der vorliegenden Sekundärliteratur führen einen großen Schritt voran in der Erhellung eines zentralen Aspekts der Theologie der Väter.

H. J. Sieben S. J.

BOULNOIS, MARIE-ODILE, *Le paradoxe trinitaire chez Cyrille d'Alexandrie*. Herméneutique, analyses philosophiques et argumentation théologique (Collection des Etudes Augustiniennes, série Antiquité 143). Paris: Institut d'Etudes Augustiniennes 1994. 681 S.

In die Geschichte eingegangen ist C. von Alexandrien als der große Gegner des Nestorius, also als Christologe. Und auf diesem Gebiet hat er bis in neueste Dogmengeschichte hinein, bei allem Verständnis, das jetzt auch gegenüber seinem Gegner aufgebracht wird, einen ausgezeichneten Ruf. Hier gilt er als Schöpfer der neuen alexandri-